

Klimawandel, Governance und globale Politiken

Umweltpolitik im Anthropozän braucht gemeinsame Verantwortung und neue Allianzen

Polykrisen, Klimawandel, technologische Umbrüche: Die Umweltpolitik steckt in einer Sackgasse. Der Beitrag analysiert, wie sich Konzepte wie das Anthropozän und globale Governance verändern – und warum die Ideen der Moderne neu gedacht werden müssen.

Von Ulrich Petschow

Die Bewältigung des Klimawandels wird zunehmend problematisiert, dabei wird den umweltpolitischen Bemühungen ein hohes Aktivitätsniveau zugeschrieben. Allerdings wird auch vermutet, dass die umweltpolitischen Zugänge nicht „passend“ sind. Zugleich wird mit der Anthropozän-Debatte und dem Ansatz der planetaren Grenzen die Komplexität durch die multiplen „Grenzüberschreitungen“ noch einmal erhöht und zudem werden teilweise Top-down-Steuerungen gefordert, um die „Herausforderungen“ zu bewältigen.

Viele Zeitdiagnosen verweisen gegenwärtig auf Polykrisen, geopolitische Umbruchsituationen, neue Technologien und insbesondere Kommunikationstechnologien, Klimawandel oder auch demografischen Wandel. Im Prinzip lässt sich, in Anlehnung an ein Zitat von Gramsci, bezogen auf die Zwischenkriegszeit, festhalten: „Die Krise besteht gerade in der Tatsache, dass das Alte stirbt und das Neue nicht zur Welt kommen kann“. Ein Zitat, das in vielfältigen Abwandlungen und Kontexten genutzt wird, wie beispielsweise von Thomas Brasch mit Blick auf die Krisenerscheinungen der DDR und der BRD. In diesem Interregnum können demnach auch Monstren geboren werden.

Zu diesen Polykrisen gehört insbesondere auch die grundlegende Infragestellung der Ideen der Aufklärung und der Moderne, wie der des Fortschritts und der Verbesserung der Welt, die sich nicht allein infolge der Umweltherausforderungen in ihr Gegenteil verkehren, was zunehmend als kollektive Ver-lusterfahrungen wahrgenommen wird (Reckwitz 2024). Weitgehend unabhängig, aber keineswegs unberührt von den sich aktuell zuspitzenden Polykrisen, mehrten sich in jüngerer Zeit kritische Stimmen mit Blick auf die Klima-, Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitiken, deren Ansatz, aber auch deren Erfolge zunehmend und intensiv infrage gestellt werden: Hajer/Oomen (2025) gehen in „Captured Futures“ beispielsweise davon aus,

dass die Umweltpolitik, wie wir sie kennen, letztlich nicht liefern kann. Die Autoren verweisen darauf, dass das Problem nicht darin besteht, dass die umweltpolitischen Bemühungen nicht hinreichend gewesen seien, als dass sie vielmehr „gefangen“ (*captured*) in dem Sinne seien, dass die Politikformulierung und -umsetzung „within the confines of a set of institutional routines that perpetually reproduces a narrow understanding of environmental issues and equal narrow perspective of the future“ (Hajer/Oomen 2005: 1) stattfindet. Ähnlich verweisen Sörlin et al. (2025) darauf, dass der Ansatz einer „global environmental governance“ einen Formwandel erlebt hat, indem mit dem Aufkommen des Neoliberalismus (nicht allein, aber auch) die Umweltgovernance beeinflusst wurde. Kennzeichnet ist dies durch Deregulierung, Selbstregulierung, die gestärkte Rolle der privaten Akteure und Marktprinzipien. Die wesentlichen Veränderungen (von Stockholm 1972 bis Rio 1992) sind demnach (Sörlin et al. 2025: 10): (i) das Aufkommen der Earth System Sciences (ESS) [1], (ii) veränderte geopolitische Parameter, gerade auch mit Blick auf die Nord-Süd-Komponente und (iii) Leitbilder des Neoliberalismus und entsprechender ökonomischer Ideen. Dies führte zu einer Refokussierung von einer „globalen environmental governance“ zu einer „earth system governance“ – die Bezugsgrößen haben sich verändert. Sie heben vier wesentliche Veränderungen hervor: (i) Das zunehmende Setzen auf (Umwelt-)Ziele, (ii) Bedeutungszunahmen von Gerechtigkeitsfragen, (iii) Umweltpolitik wird zunehmend als „Earth System Governance“ begriffen und (iv) die Ökomodernisierung („gutes“ Anthropozän). Das vielfache Scheitern der Erreichung gesetzter Ziele ist nach Ansicht der Autoren dabei ein konstitutives Merkmal des Scheiterns dieses Ansatzes.

Beckert (2024) zweifelt an der Möglichkeit der Bewältigung der Klimakrise aufgrund der institutionellen und kulturellen Strukturen der kapitalistischen Moderne. Blühdorn (2024) geht von der gescheiterten Illusion des öko-emanzipatorischen Projektes aus [2].

Klimawandel und das Anthropozän

Wenn Umweltpolitik bereits bei der Bewältigung des Klimawandels mit Blick auf die Erfolgsaussichten äußerst kritisch betrachtet wird, so scheint die Diskussion um das Anthropozän noch einmal um eine Potenz problematischer zu sein, da es

hier nicht oder nicht allein um die Lösung *eines* potenziell technologisch lösbaren Problems geht, sondern um vielfältige und miteinander verknüpfte Herausforderungen, die einerseits gemeinsam in den Griff genommen werden müssen und deren Lösungsansätze aber andererseits mit erheblichen Zielkonflikten verbunden sein können. Zudem kann die Bewältigung des Biodiversitätsverlustes letztlich nicht technisch erfolgen.

Die Diskussion um das Anthropozän basiert zunächst auf einer eher naturwissenschaftlich begründeten Bewertung, dass die durch Menschen ausgelösten Veränderungsprozesse sich als eine geologische Kraft erwiesen haben. Die „große Beschleunigung“ ab den 1950er Jahren hat diesen Prozess verschärft. Mit dem Konzept der „Planetary Boundaries“ ist der Versuch unternommen worden, Schwellenwerte (*tipping points*) zu identifizieren, die unter Anlegung des Vorsorgeprinzips nicht überschritten werden sollen, da damit unumkehrbare und massive gesellschaftliche Konsequenzen verbunden sein können. Das Konzept der Planetaren Grenzen unterliegt einem Wandel: War es 2009 noch ausschließlich physisch materiell orientiert, ohne dabei auf die unterschiedlichen Verantwortlichkeiten und Betroffenheiten zu verweisen, so sind diese Fragestellungen in der Folge 2015 aufgenommen worden. In der Version vom Jahr 2023 werden Sicherheit und Gerechtigkeit in quantifizierten Dimensionen angegeben und normative und handlungsorientierte Kategorien entwickelt (Sörlin 2025). Gleichwohl ist auch hier festzustellen, dass die Ansätze zwar zunehmend elaborierter werden, der politische Einfluss oder zumindest der Outcome weiterhin eher begrenzt zu sein scheinen. So stellt sich die Frage, inwieweit dieser Ansatz eine stärkere politische Durchschlagskraft haben könnte, als es bei dem intensiv diskutierten und durchaus auch mit weitreichenden Zielen unterlegten Klimathema der Fall ist.

Protagonisten des Anthropozäns betonen, dass der Übergang vom Holozän – einer Phase relativ stabiler und für den Menschen optimaler Lebensbedingungen – ins Anthropozän dazu führt, dass die Stabilität des Holozäns durch die Überlastung der Erdsysteme schwindet, die Lebensbedingungen in Gefahr geraten und zunehmend Unsicherheit und Unvorhersehbarkeit herrschen. Chakrabarty (2022) sieht die Bewohnbarkeit des Planeten in Gefahr und hat darauf hingewiesen, dass sich die Zeithorizonte menschlichen Handelns an den planetaren Zeithorizonten orientieren sollten. Es gehe darum, die langfristigen Konsequenzen menschlichen Handelns im Blick zu haben, um die Bewohnbarkeit der Erde sicherzustellen. Sowohl mit Blick auf die Auslöser der Dynamiken, aber auch der Datierung des Beginns des Anthropozäns gibt es höchst unterschiedliche Vorstellungen (vgl. dazu etwa Mellamphy/Vangeest 2024). Allerdings wird vielfach auch auf die Notwendigkeit verwiesen, Aufklärung, Moderne und Fortschritt neu zu definieren beziehungsweise zu interpretieren (vgl. dazu auch Reckwitz 2024)

und damit auch die Überwindung der Trennung der Kategorien Kultur und Natur.

Ironischerweise stellen Sörlin et al. (2025) fest, dass „[t]he nature Western civilization once wanted to ‘tame’, we are instead accelerating at an ever-growing pace“. Tabelle 1 stellt einige Komponenten des Wandels dar.

Anthropocene mode of production: Beginn und Dynamik

Holmes et al. (2021) verweisen in ihrem fast bildhaften Beitrag auf den „Anthropocene mode of production“, nicht auf „den“ Beginn eines solchen Zeitalters als vielmehr auf eine interessante spezifische und wirkmächtige Ausprägung des Anthropozäns: Roosevelts *New Deal* und die Etablierung der *Tennessee Valley Authority* (einer Flusseinzugsgebiets-Entwicklungsagentur zur wirtschaftlichen Entwicklung) und deren Verbindung zum *Oak Ridge Laboratory* (einem zentralen Baustein des Manhattan-Projekts zur Entwicklung der Atom-bombe). Dabei kommen sie zu der Aussage, dass der „Anthropocene mode of production [...] refers to the governmental coordination of scientific research and industrial development for military and economic ends. This coordinates process of techno-scientific development is exemplified by the Manhattan Project and its cold war extensions“ (Holmes et al. 2021: 194). Es ging mithin um die Etablierung eines techno-ökonomischen Paradigmas, das letztlich seine Strahlkraft insbesondere in der Nachkriegszeit hatte und bis heute nicht verloren hat. Diese Grundidee der Orientierungen der Produktion hat zwar nicht zu diesem Zeitpunkt begonnen, ist in ihrer Ausprägung allerdings bis heute relevant. Die Vorstellung, dass die „Eingriffstiefe“ (Arnim von Gleich) in „die“ Natur, hier am Beispiel der Zurichtung des Flusses als auch mit Blick auf die „Kernspaltung“, eine Rolle spielen könnte, war und ist nicht wirklich im Blick einer weitreichenden technologischen Moderne.

Anthropozän und die Steuerungsfrage

Der Begriff des Anthropozäns wird höchst unterschiedlich interpretiert. In einer groben Differenzierung unterscheidet Trischler (2016): Anthropozän als ein geologisches Konzept, als ein kulturelles Konzept und als ein soziales Phänomen, weshalb sie einerseits jeweils einzeln analysiert und andererseits zugleich in ihrer Beziehung zueinander gesetzt werden müssen.

Holozän	Anthropozän
Relative Stabilität der Ökosysteme (Klima etc.)	Zunehmende Instabilität und Überraschungen
Begrenzter Einfluss des Menschen	Menschheit als geologische Kraft
Abgrenzung Mensch/Natur (Cartesianisch)	Interdependenzen Mensch/Natur bis hin zur Aufhebung der Dichotomie
Befreiung von den Zwängen „der“ Natur	Menschheit als Teil des „Erdsystems“
Unbegrenzte Nutzung der Naturressourcen (auch technischer Fortschritt)	Transformation der planetaren Naturverhältnisse durch Übernutzung und nicht intendierte Nebenfolgen

Tabelle 1: Charakteristika des Holozäns und des Anthropozäns. In Anlehnung an Simonis (2025) (gekürzt)

Die Diskussion um das Anthropozän ist wichtig, gleichwohl ist auch festzustellen, dass, wie die Erdsystemwissenschaften nahelegen (vgl. Grin 2025), eine Art Top-down-Steuerung als erforderlich angesehen wird, *demokratische Teilhabe* insofern in den Hintergrund geraten kann (vgl. bspw. Stirling 2023 oder Vanderheiden 2024). Intensive Diskussionen über Multi-Level-Governance und polyzentrische (Selbst-)Steuerungsformen à la Ostrom oder auch die Ausweitung bzw. Anwendung des Begriffs von Gemeingütern finden gegenwärtig statt.

Schon Buckminster Fuller (1969) wies darauf hin, dass es keine „Betriebsanleitung“ für das „Raumschiff Erde“ gibt – ein Bild, das die Vorstellung eines Steuermanns nahelegt. Ähnliche Ideen finden sich in kybernetischen Steuerungskonzepten wie dem von Stafford Beer initiierten Projekt *Cyber-syn* [3], das eine technische Infrastruktur für die ökonomische Planung mit Feedback-Mechanismen entwickeln sollte. In einem sogenannten *Opsroom* [4], einer Art Cockpit, sollten dabei alle relevanten Informationen gebündelt, rückgekoppelt und Entscheidungen getroffen werden (vgl. dazu auch Petschow 2018).

Hajer/Oomen (2025) aber auch Stirling (2023) gehen davon aus, dass nicht allein die Umweltbewegung sich zu sehr in die wirtschaftlichen und politischen Mechanismen (*captured*) auf den unterschiedlichen Ebenen hat einbinden lassen, sodass sie in scheinbaren Sachzwängen verhaftet bleibt und dabei auch ein Stück weit ihre Identität verliert.

Stirling (2023) verweist darauf, dass mit Blick auf Herausforderungen des Klimawandels zwar ein präzedenzloses Engagement auch der Umweltbewegung festzustellen ist, auch Erfolge im Sinne der Förderung von erneuerbaren Energien zu verzeichnen sind, die Lösungswege jedoch bei Weitem nicht hinreichend sind.

Gilt dies bereits für die Klimapolitik, so sind weiterreichende Ansätze, wie sie insbesondere mit dem Konzept des Anthropozäns verbunden werden, noch deutlich voraussetzungsvoller, da auch im Anthropozän die Idee der Top-down-Steuerung ein zentrales Element darstellt (vgl. oben) und die Vorstellung eines eher demokratischen „gesteuerten“ Anthropozäns nur wenig diskutiert wird und schwer darstellbar ist.

Stirling (2023) stellt sich die Frage, weswegen der Kampf gegen den Klimawandel so wenig Erfolge zeitigt, gerade im Vergleich zu anderen Umweltauseinandersetzungen von Kernenergie bis Gentechnik, bei denen zivilgesellschaftliche Akteure jeweils auch gegen sehr mächtige Akteure beziehungsweise Interessen erfolgreich agiert haben. Er sieht, ausgehend von dem Vokabular der Wissenschafts- und Technikstudien, im Hinblick auf die „koloniale Modernität“ vor allem zwei wichtige Unterscheidungspunkte (Stirling 2023: 306 Tabelle): (i) Wissenspolitiken, die auf *Kontrolle* orientiert sind, und (ii) solche, die auf *Care* orientiert sind. Wissenspolitiken, die auf Kontrolle ausgerichtet sind, sind unter anderem gekennzeichnet durch den Fokus auf technische und vielfach hoch spezifische und nicht integrierte Lösungen und die Unterstützung von bestehenden

Strukturen. Wissenspolitiken, die auf Care ausgerichtet sind, liegen unterschiedliche multiple Intentionen und Weltbilder zugrunde, die den Fokus auf die eigene Agency legen, auf mutualistischen Werten basieren und vorrangig soziale Innovationen im Blick haben. Beide Ansätze sind dabei als Typen zu betrachten und vielfach in unterschiedlicher Stärke miteinander verbunden. Entscheidend sei dabei, so hebt Stirling hervor, dass die gegenwärtigen Politikstile bezüglich des Wissens, welches den gegenwärtigen Klimapolitiken zugrunde liegt, auf Kontrolle basieren, während frühere Wellen der Umweltbewegung stärker auf Care fokussiert waren.

Die früheren Kämpfe waren zudem stark mit weiteren emanzipatorischen und demokratieorientierten Bewegungen (Frauenbewegung) verbunden, die sich dem Care-Ansatz verpflichtet fühlen und weit weniger den eher technokratisch-wissenschaftsbasierten Zugängen (Nutzen/Kosten, risikobasiert). Diese geben Kontrolle und Steuerungsfähigkeit vor und behaupten, Gefährdungen technologischer Lösungsansätze unter Kontrolle zu haben, etwa mittels CCS oder *solar radiation*-Technologien, aber auch mit undifferenzierten Bewaldungsaktionen und weiteren Großtechnologien. Dies wird auch dem Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) unterstellt, da es hier in starkem Maße um die Integration der Vorstellungen von Wissenschaft und Politik geht und damit auch blinde Flecken entstehen können, was sich unter anderem auch daran festmachen lässt, dass gegenwärtig noch nicht mainstreamorientierte Ansätze, wie Postwachstum, Degrowth und soziale Innovationen nicht wirklich eine Rolle spielen und damit technologische Sachzwänge in den Vordergrund geraten.

Die genannten Kritiken an dem aktuellen Zugang der Umwelt- und insbesondere Klimapolitik sind diskussionswürdig und es ist davon auszugehen, dass sich diese Diskussionen beziehungsweise Konflikte im Kontext des sogenannten Anthropozäns mit den multiplen Herausforderungen wiederum verschärft stellen werden. Auch hier müssen sich die zivilgesellschaftlichen Organisationen und insbesondere die Umweltbewegung neu orientieren und den Spagat zwischen dem Aufbau von (Gegen-)Expertise und den eher lebensweltlich orientierten Care-Ansätzen aushalten beziehungsweise keines der beiden Standbeine vernachlässigen. Die Bandbreite der Zugänge zur Bewältigung der Herausforderungen des Anthropozäns unterscheidet sich erheblich und die vorgeschlagenen Entwicklungspfade sind äußerst divers. Im Sinne der Unterscheidung zwischen „kolonialen“ und Care-orientierten Ansätzen ist vieles möglich: die Entwicklungspfade müssen dementsprechend bewertet werden. Die Idee der Überwindung der Mensch-Natur-Dichotomie, wie sie im Anthropozändiskurs nach vorne gestellt wird, ist sicherlich nicht mit großtechnologischen Lösungen und der stetig erweiterten Technosphäre, wie dem Geoengineering oder CCS, verbindbar, sondern erfordert andere Zugänge, die an Care-Kriterien ausgerichtet sind (wozu sicherlich auch die Frage der Eingriffstiefe gehört).

Insofern sollte im Klima- und Anthropozändiskurs dem dominierenden technisch-wissenschaftlichen Kontrollzugang

zumindest eine auch demokratisch legitimierte Care-Komponente zur Seite gestellt werden und beispielsweise auch im Kontext des IPCC, wie bereits beim Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBES), die Diskussion um grundlegende Normen und Werte geführt werden, und eben in die Modellierungen beziehungsweise auch deren Bewertungen einfließen.

Ein Fazit

Die Herausforderungen, vor denen Umwelt-, Klima- oder gar Anthropozänpolitik stehen, sind immens. Die Art und Weise der ökonomischen, institutionellen und kulturellen Verankerung, die in früheren Wellen die Umweltbewegung getragen haben, unterscheidet sich von denen der Gegenwart. Einerseits wird die Verhaftetheit der Umwelt- und Klimapolitik in den bestehenden Strukturen betont, die den erforderlichen Pfadwechsel behindern, und andererseits wird darauf verwiesen, dass bei den Diskussionen um die Richtung der Klimapolitik eine zunehmende Verstrickung in technokratische Lösungsansätze festzustellen ist und Fragen nach einem guten Leben in den Hintergrund rücken. Zudem erweist sich die Verbindung mit weiteren progressiven sozialen Auseinandersetzungen als begrenzt entwickelt.

An Ideen und Vorstellungen dieser neuen und vielleicht an Care orientierten „anderen Moderne“ mangelt es keineswegs – von den Diskussionen im Kontext von IPBES, den Vorstellungen der Eigenrechte der Natur bis hin zu langfristorientierten Aktivitäten von Landwirten, die sich um das Projekt des Humusaufbaus kümmern, und den ganz konkreten Aktivitäten der Biodiversitätsförderung in Privatgärten wird deutlich, dass ein Fokus gerade auch auf das Alltagsleben gelegt werden muss. Und dass in der Tat solche Aktivitäten, die sich im Umfeld der Postwachstums- oder Degrowthbewegungen entwickeln und die letztlich konkrete Utopien voranbringen können, als seeds für ein anderes Anthropozän, dass sich dann anders nennen wird, angesehen werden können. Letztlich geht es um das Paradox, einen „Pessimismus des Verstandes“ mit einem „Optimismus des Willens“ (Gramsci) positiv zu verbinden.

Anmerkungen

- [1] Dies mit der Folge, dass neue zeitliche und räumliche Skalen und neue Komplexitäten in den Blick kommen, die das Verständnis von Umwelt und ihre Governance verändern. Im Ergebnis: „governance operates through information: Ranking, monitoring of pledges and targets and by the (alleged) threat of consumer power, or simple embarrassment“, Sörlin et al. (2025).
- [2] Zugleich betont Blühdorn, dass es sich nicht um eine Polykrise handele, sondern um eine Einfachkrise (S. 161).
- [3] Bei Cybersyn geht es um die Implementierung einer technischen Infrastruktur zur ökonomischen Planung. Darin soll diese das Bürokratieproblem der Planwirtschaft durch entsprechende digitale Feedbackkreisläufe lösen. Schließlich soll dies zur Etablierung einer selbstorganisierten Planwirtschaft beitragen.
- [4] Opsroom https://en.wikipedia.org/wiki/Project_Cybersyn#/media/File:CyberSyn-render-107.png

Literatur

- Beckert, J. (2024): Verkaufte Zukunft. Warum der Kampf gegen den Klimawandel zu scheitern droht. Frankfurt/M., Suhrkamp.
- Blühdorn, I. (2024): Unhaltbarkeit. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M., Suhrkamp. DOI: 10.30820/1869-6708-2024-4-16
- Chakrabarty, D. (2022): Das Klima der Geschichte im planetaren Zeitalter. Frankfurt/M., Suhrkamp.
- Fuller, B. R. (1969): Operating Manual for Spaceship Earth. New York, Simon and Schuster.
- Grin, J. (2025): Governance and Politics in the Anthropocene. In: H. G. Brauch (Hrsg.): Towards Rethinking Politics, Policy and Polity in the Anthropocene. Multidisciplinary Perspectives. Heidelberg, Springer. DOI: 10.1007/978-3-031-71807-6_9
- Hajer, M. A./Jeroen, O. (2025): Captured futures. Oxford University Press. DOI: 10.1093/9780198955382.001.0001
- Holmes, B. et al. (2021): Born Secret (Cash for Kryptonite): a field guide to the Anthropocene mode of production. In: The Anthropocene Review 8/2: 183–195. DOI: 10.1177/2053019620975803
- Mellamphy, N. D./Vangeest, J. (2024): Human, all to human? Anthropocene narratives, posthumanisms, and the problem of „post-anthropocentrism“. In: The Anthropocene Review 11/3: 599–613. DOI: 10.1177/20530196241237249
- Petschow, U. (2018): Kybernetische Governance als Planwirtschaft 2.0? In: Ökologisches Wirtschaften 2/2018: 30–34. DOI: 10.14512/OEW330230
- Reckwitz, A. (2024): Verlust. Ein Grundproblem der Moderne. Frankfurt/M., Suhrkamp.
- Simonis, G. (2025): The Anthropocene and German Political Science: A case study. In: H. G. Brauch (Hrsg.): Towards Rethinking Politics, Policy and Polity in the Anthropocene. Multidisciplinary Perspectives. Switzerland, Springer Nature. DOI: 10.1007/978-3-031-71807-6_7
- Sörlin, S. (2025): Planetary environing: The return of boundaries as a category in global environmental governance. In: The Anthropocene Review 20530196241308865. DOI: 10.1177/20530196241308865
- Sörlin, S. et al. (2025): The great dispersal: The fall and rise of global environmental governance. In: Ambio 2025: 1–22. DOI: 10.1007/s13280-025-02177-x
- Stirling, A. (2023): From Controlling Global Mean Temperature to Caring for a flourishing Climate. In: Climate, Science and Society: 303. DOI: 10.4324/9781003409748-48
- Trischler, H. (2016): The Anthropocene: A Challenge for the History of Science, Technology, and the Environment. In: NTM, Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 24/3: 309–335. DOI: 10.1007/s00048-016-0146-3
- Vanderheiden, S. (2024): Sustainable Future-Making in the Democratic Anthropocene. Paper prepared for the 2024 Meeting of the Western Political Science Association. www.wpsanet.org/papers/docs/WPSA2024_Vanderheiden.pdf

AUTOR + KONTAKT

Ulrich Petschow ist Fellow am Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) im Forschungsfeld Umweltökonomie und Umweltpolitik.

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW),
Potsdamer Str. 105, 10785 Berlin. Tel.: +49 176 73500775,
E-Mail: Ulrich.Petschow@ioew.de

